Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 22 (1936)
Heft: 20

Artikel: Eine Ehrenrettung der alten Klassiker
Autor: Scheiwiller, Otmar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-539333

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ausdenken, wie du das üben kannst in dem Kreis, in dem du stehst: In der Schule, im Arbeitskreis, unter Freundinnen, ganz besonders in der Familie, der du angehörst. — Immer steht der grösste Feind mütterlichen Wesens in dir selbst auf — die Selbstsucht. Es gibt unglaublich selbstsüchtige Jungmädchen. Etwas davon steckt in jedem. Dagegen musst du ankämpfen, mit zäher Willenskraft und mit Gottesgnade.

Je besser du das jetzt in deinen Jungmädchenjahren lernst, desto beglückender wirst du einmal in dem Kreis, den Gott dir weist, den ganzen Reichtum einer edlen mütterlichen Frauenseele schenken können.

München. *G. Kifinger.*

Schulfunkprogramm

vom 22. Oktober bis 17. November 1936.

Wir senden jeweils von 10.20 bis 10.50 Uhr.

22. *Oktober: Hans Georg Nägeli.* Autor: Hans Lavater, Zürich. Der Begründer des volkstümlichen Männergesanges in der Schweiz, der Komponist des Liedes „Freut euch des Lebens" und der pestalozzische Musikpädagoge, soll durch Vortrag und Liedbeigaben zur lebensvollen Gestaltung kommen.

27. *Oktober: Im Kaukasus.* Carl Egger, der im Jahre 1914, zur Zeit des Kriegsausbruches, den Kaukasus bereist hatte, wird über dieses Gebirge, das unsern Alpen nicht nachsteht, erzählen.

30. *Oktober: „Heute muss die Glocke werden".* Hörbericht aus der Glockengiesserei Aarau. Autor: Werner Düby, Bern. Diese Sendung ist die Wiederholung einer frühern, die grossen Anklang gefunden hatte. Sie will den Glockenguss veranschaulichen.

4. *November: „Le rat de ville et le rat des champs".* Sendung für den Französischunterricht, wobei die Fabel von La Fontaine zur Darstellung kommt. Autor: J. Samson, Zürich.

6. *November: Was grosse Tondichter für die Jugend komponiert haben.* Dr. Ernst Mohr aus Basel wird auf eine kleine Auswahl von Kompositionen für die Jugend aufmerksam machen und dabei „Probemuster" zur Darbietung bringen aus dem „Album für die Jugend" von Schumann, der „Kindersinfonie" von Haydn, dem „Notenbüchlein" der Anna Magdalena Bach" sowie eine Komposition von Maurice Ravel.

12. *November: Unter Cowboys und Indianern.* „Plauderei" des Berner Schriftstellers Arnold Hagenbach über das Leben in der nordamerikanischen Prärie.

17. *November: Auswanderer, Schweizer in Uebersee.* Ing. agr. P. Hohl berichtet von seinen Erlebnissen und Erfahrungen in Argentinien.

Alle diese Schulfunksendungen bedürfen unterrichtlicher Vorbereitung und Auswertung, auf die hier nicht näher eingetreten werden kann, worüber aber die neueste Nummer der Schulfunkzeitung (2. Jahrgang No. 1, Verlag Ringier & Co. A.-G., Zofingen) in Wort und Bild reiche Auskunft gibt. *E. G.*

Mittelschule

Eine Ehrenrettung der alten Klassiker

Ist das noch ein ansprechendes Idyll, das die Droste in „Des alten Pfarrers Woche" auf das Montagsprogramm gesetzt! Ein wohliges Erwachen am Montag morgen, den die Predigtsorge noch nicht verdüsternd überschattet und keine dringenden Seelsorgspflichten belasten! Nun kann er sich ein ungestörtes Stündchen gönnen für die Lieblinge seiner Studienzeit:

„So erwacht denn, ihr Gesellen
Meiner fleiss'gen Jugendzeit!
Wollt' in Reih' und Glied euch stellen,
Alte Bilder, eingeschneit!
Ilion will ich bekriegen,
Mit Horaz auf Reisen gehn,
Will mit Alexander siegen
Und an Memnons Säule stehn."

Die gute alte Zeit, wo der Pfarrherr noch Musse fand, sich „lustentbrannt" in die alten Klassiker zu vergraben!

Und es war nicht bloss der Traum einer dichterischen Phantasie; es war Wirklichkeit. So zu lesen im Briefe des bekannten Germanisten und Bibliothekars Wilhelm Grimm in Cassel an seine jugendliche Freundin, Jenny von Droste-Hülshoff, die Schwester der grossen „Nette", vom 8. Mai 1825 (K. Schulte-Kemminghausen, Briefwechsel zwischen Jenny von Droste-Hülshoff und Wilhelm Grimm. Münster i. W. 1929. S. 70 ff.)! Jeden Morgen halb 7 Uhr sitze er schon am Arbeitstisch. „Ich lese am liebsten erst etwas in dem griechischen neuen Testament. So gut wir es deutsch lesen, so liegt doch in dem Griechischen noch eine grosse Reinheit und Natürlichkeit des Ausdrucks, die eine Uebersetzung niemals erreicht," schreibt der gläubige Protestant. Dann fährt er fort: „Nachmittags lese ich immer, ehe ich mich zur eigentlichen Arbeit setze, etwas im griechischen Homer, und zwar am liebsten in der Odysse. Sie ist so einfach, unschuldig, und doch weiss ich nicht, ob ich sie Ihnen empfehlen soll. Keine Uebersetzung drückt die reizende Natürlichkeit des Originals aus, und dann gehört noch so manches andere dazu, um den vollen und richtigen Eindruck zu erhalten; es müsste Ihnen jemand Stellen auswählen und vorlesen."

Woher ums Himmels willen Zeit nehmen in der Hetzjagd des modernen Betriebes, noch einen alten Klassiker hervorzuholen, wo die interessantesten modernen Bücher in der Bibliothek verstaubt stehen müssen! Der Mensch in der Großstadt hat Zeit zum Lesen noch etwa zwischen zwei Zügen und am Sonntag vormittag — alles andere ist Hetze und Kampf! Ach, und wo lässt sich auf dem Lande der paradiesische Winkel noch entdecken, der vom nervenaufreibenden Betriebe unberührt geblieben wäre? Die Ideen werden verschlungen von den Interessen. Für unsere Generation ist nun einmal das Nützliche noch das ausschliesslich Wertvolle. Schon auf dem Jungen liegt es wie erbliche Belastung, wenn er beim Abgang vom Gymnasium seine Schulbücher in flüssige Moneten umsetzt, die ihm nützlichere Dienste leisten im „Kampf ums Dasein"! Sie haben nicht mehr den Ehrgeiz eines Bischofs Sailer, der aus seiner Gymnasialzeit in München von sich schreiben kann (Johann Michael Sailer, Selbstbildnis. Eine Auswahl autobiographischer Stücke. Herausgegeben von Dr. Franz Bauer. Eichstätt 1928. S. 5 f.): „Die Poesie und die Redekunst besonders gewann er so lieb, dass er bis in die tiefe Nacht in Cicero und Virgil las, und unzählige Mal fand es sich beim Erwachen, dass er über Cicero eingeschlafen sein musste, weil das Talglicht in seinem eisernen Leuchter ausgebrannt war und Cicero dem Erwachenden auf der Brust lag." Und wenn auch zuweilen etwa eine idealer gesinnte Natur von den Pforten des Gymnasiums Abschied nimmt mit dem hl. Vorsatz, wenigstens die in der Schule gelesenen Abschnitte aus den alten Klassikern in einer gebotenen klassischen Uebersetzung zuweilen zu durchgehen — ach, die paar verlorenen Viertelstündchen haben auch ihn an die Zeitungen festgebunden! Das Lob, das weltabgewandte Büchergelehrte etwa vom Format des alten „Lazzbergaere" und eventuell noch ein Dreizehnlindendichter den alten Mönchen für die „Kulturarbeit" des Bücherabschreibens gespendet haben, trägt allzu handgreiflich die Spuren der Romantik an sich und reimt sich schlecht mit den kategorischen Imperativen der modernen Sachlichkeit. Ich selber wahre noch Briefe auf — wohlverstanden nicht bloss von Philologen vom Fach, bei denen es „zum Geschäft" gehört! —, nein, von Männern, die ein langes Leben in der nüchternsten Gerichtsprosa gestanden: die haben nicht bloss in der Jugend ihre Dissertation noch lateinisch abgefasst, sondern sich einen edlen Sport daraus gebildet, noch in ihrem Alter Stegreifreden im schönsten ciceronianischen Latein zu halten. Aber die gehörten freilich zur alten Garde, und die ist am Aussterben!

Tempi passati!

Ob die Zeit für die alten Klassiker unwiederbringlich dahin ist?

Unlängst hörte ich einen Rechtsanwalt in einer öffentlichen wissenschaftlichen Diskussion ausführen, wie er es sich auf den Schulbänken des Gymnasiums, als ihm Namen von modernen Philosophen wie Kant, Hegel, Schopenhauer usw. um den Kopf flogen, auch nie geträumt

hätte, dass er sich noch einmal persönlich mit ihnen auseinandersetzen würde. Auf einem langwöchigen Krankenlager seien ihm gerade Schriften dieser Philosophen in die Hände geraten, und die Zeit sei ihm fast zu kurz geworden, als er sich in ihre Gedankenwelt vertieft habe!

So gibt es Zufälle im Leben, die einem mit einem Mal den Wert von Dingen handgreiflich vor die Augen rücken, die man einst als notwendiges Uebel mitgeschleppt hatte, um sie dann für ein paar billige Batzen loszuschlagen.

Ich habe jüngst einen Wirtschafter von der seltenen Einsicht eines Dr. J. Lorenz über die wirtschaftliche Wende sprechen hören, in der wir bereits mitten drin stehen. Die fortschreitende Abschliessung des bisher allgemein offenen Weltmarktes werde den Lebensraum der einzelnen Länder und Völker dermassen einengen, dass zwangsläufig eine Umschichtung und Energieumschaltung von der ohrenbetäubenden Hetzjagd und Betriebshaftigkeit in gemächlich besinnlichere Arbeits- und Lebensformen erfolgen werde.

Der Anbruch eines goldenen Zeitalters für die heute so zurückgesetzten Klassiker?

Ob es wünschbar wäre? Ob sie dem heutigen Geschlechte auch noch reale Lebenswerte zu verabreichen haben?

Da setzt die versprochene „Ehrenrettung der alten Klassiker" ein!

Keine Geringere als „Deutschlands grösste Dichterin", Annette von Droste-Hülshoff, hat sich dazu verpflichtet. Auch dieses weltfälische Landedelfräulein hat sich in seiner Jugend mit den alten Klassikern abgeben müssen. Ihre Schwester Jenny, die spätere Freifrau von Lassberg, berichtet darüber: „Sie nahm teil an allem Unterricht, der ihren Brüdern erteilt wurde, wodurch sie, wenn auch nur oberflächliche, doch für ein Mädchen ungewöhnliche Kenntnisse sammelte ... Das Studium der lateinischen Sprache zog sie besonders an, Geschichte liebte sie weniger, am wenigsten das Rechnen." (Cäcilie Freiin Droste zu Hülshoff, Annette Freiin von Droste-Hülshoff und ihre Schwester Freifrau von Lassberg. Westermanns Monatshefte, März 1931. S. 51.) Die Familie hatte in den Jahren 1807—1811 für diesen höheren Unterricht eigens einen Hauslehrer angestellt, den späteren tüchtigen Gymnaliallehrer Bernhard Wenzelo am Gymnasium Paulinum in Münster. Von ihm ist bekannt, dass er seine Schüler für das klassische Altertum zu begeistern und an den obern Klassen im Deutschunterricht zu eigenen poetischen Versuchen zu ermuntern wusste. Kann es uns daher auffallen, dass die junge Dichterin, die bereits eine Reihe Proben ihres poetischen Könnens abgelegt hatte, im Alter von 11—12 Jahren eine metrische Uebersetzung der sechs ersten Vergilschen Eklogen angefertigt hat, die nun erstmals in die grosse Droste-Ausgabe bei Müller in München von Dr. Schulte-Kemminghausen im IV. Bande, S. 99 ff. veröffentlicht wurden. Ein Kenner wie Eduard Arens, selbst ein zünftiger Philologe und Drosteforscher (vgl. seinen Aufsatz: Annette v. Droste-Hülshoff und das klassische Altertum. In: „Das humanistische Gymnasium" 1917, S. 104 f.), kann feststellen, dass ihre Kenntnisse auf diesem Gebiete geradezu erstaunlich sind, und dass sich gerade in ihren Jugendwerken eine grosse Anzahl von Anspielungen auf die Antike finden, die sich auch in späteren Jahren zuweilen wiederholen. (Vgl. zum Ganzen: K. Schulte-Kemminghausen, a. a. O. Bd. IV, Seite XIV ff. — Dr. Krass, Annette von Droste-Hülshoff als Vergilübersetzerin im Münster. Anzeiger, 2. Dez. 1932. — Dr. Paul Keseling, Annette von Droste-Hülshoff und Horaz. Mittelschule 1931, No. 1, S. 3 f.)

Ricarda Huch (Annette von Droste-Hülshoff Ausgewählte Werke. Reclam, Leipzig, S. 15) hat recht, dass die Dichterin keine Ader für eigentliche Gelehrsamkeit hatte. Wie sie sich einmal über die „Altertümer" erging, die sich bei ihrem gelehrten Schwager, dem Freiherrn von Lassberg auf Schloss Eppishausen einfanden, „sehr gelehrte, sehr geachtete, ja sehr berühmte Leute in ihrem Fach, aber langweilig wie der bittere Tod, schimmlicht, rostig, prosaisch wie eine Pferdebürste" (Cardauns, Die Briefe der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff. Münster i. W. 1909. S. 96. Vgl. mein Buch „Annette von Droste-Hülshoff in der Schweiz," Einsiedeln. S. 76 ff.), zeigt schon, wie ihr Herz nicht gelehrten Passionen, sondern dem lebendigen Volkstum gehörte. Immerhin verleugnet sie auch in ihrem späteren Leben ihre humanistische Bildung nicht. Sie konnte gelegentlich

noch in einen recht „gelehrten" Ton fallen. So als ihr anno 1846 ihr gelehrter Freund Bernhard Schlüter, Philosophieprofessor an der Akademie in Münster, das Manuskript seines Werkes über „Marcus Antonius Flaminius und seine Freunde" zur Begutachtung übersandt hatte. In ihrem Antwortschreiben (Cardauns, a. a. O. S. 349 f.) kann sie sich über die römischen Poeten ergehen, dass sie einen Philologen vom Fach in Schatten gestellt hätte, um sich dann in ihrem folgenden Briefe erschöpfend über ihre philologischen Kenntnisse zu verbreiten (ebenda S. 351 f.): „Sollte ich Ihnen wirklich eigenmündig Veranlassung gegeben haben zu glauben, ich könne den Leonidas in der Ursprache lesen? Oder trägt die grosse geistige Elle die Schuld, an der, wie der Fuchs beim Messen den Schwanz, so Sie den glänzenden Schweif Ihrer eigenen Vielwissenschaft zugeben? Sed non cuivis contingit adire Corinthum! Ich kann elendiglich wenig Griechisch, in meinen besten Glanz- und Uebungsjahren kaum über die Fibelschützerei hinaus und jetzt wieder schmählich dahin zurückgesunken." Nebenbei gesagt, dass sie „etwas Griechisch" verstand, wusste auch ein Wilhelm Grimm, der ihr einmal durch ihre Schwester „ein Chaîre" übermitteln liess (vgl. den obengenannten Briefwechsel S. 40!) „Kurz, ohne den grossen Trost der lateinischen Erläuterungen würde ich kaum begriffen haben, wo die Glocken hangen, und bin auch jetzt noch bei Manchen nicht ganz sicher darüber. Von einem eigentlichen Urteile kann also nicht die Rede sein, doch haben mir manche der Gedichte des Tarentiners einen etwas vagen Begriff von Schönheit gegeben und zugleich die Erinnerung geweckt, als habe ich viele derselben vor langen Jahren in einer sehr guten Uebersetzung gelesen, in einem „Tempe" betitelten Buche.

„Damit Sie nun nicht wieder in solche extravagante Ideen von meiner Gelehrsamkeit verfallen, will ich Ihnen meine Sprachkenntnisse (leider zumeist Unkenntnisse) darlegen: Latein können Sie mir immer schicken, Französisch natürlich auch, das ist ja jetzt so unerlässlich, wie früherhin schlichtweg Lesen und Schreiben. Holländisch werden Sie mir nicht schicken, sonst das verstehe ich auch. Italienisch und Englisch? Schlecht! Schlecht! Doch letzteres etwas besser. Ich habe in beiden Sprachen keinen Unterricht erhalten, sondern mir nur selbst so ein wenig zurecht geholfen und bin jetzt seit länger als zwanzig Jahren ganz ausser Uebung und Dictionar. Doch schlage ich mich durch eine leichte italienische Prosa noch allenfalls durch, wie ich vor kurzem an den ‚Verlobten' des Manzoni erprobt habe; Poesie aber, besonders mit veralteten Ausdrücken und ungewöhnlichen Konstruktionen, ist für mich jetzt fast gänzlich ohne Genuss. Mit dem Englischen steht es etwas besser und ich nehme es noch allenfalls mit einem Poeten auf, doch werden mir immer hier und dort Worte fehlen, und ich kann dann nur mit betrübtem Seufzen nach der Stelle sehen, wo ehemals ein Dictionar gestanden. Sehen Sie, liebster Freund, so mangelhaft sieht es bei mir aus, und ich mag meine Halbkenntnis nur ganz geheim halten und im Stillen doch hier und da ein kleines Profitchen daraus ziehen."

Das war aber doch eine ganz respektable Leistung; lag auch das Schwergewicht ihres reichen Wissensschatzes zweifellos nicht so fast auf humanistisch-philologischem, als auf naturwissenschaftlichem Gebiet, wie ihr Landsmann Hermann Landois in einem eigenen Büchlein (Annette Freiin von Droste-Hülshoff als Naturforscherin. Paderborn 1890) nachgewiesen hat. Gerade deshalb dürften wir hier nach dem „kleine Profitchen" fragen, das sie so „im Stillen" zuweilen aus ihrer „Halbkenntnis" der Geisteswelt der Klassiker zog! Ob ihr die humanistische Bildung wirklich einen Lebensgewinn brachte und nicht vielmehr verlorene Mühe war?

Gerade in ihrem Leben sollte es sich erweisen, wie erst Stunden stiller Besinnung den Lebens- und Gegenwartswert der Klassiker offenbaren. Wieder einmal wie so oft in ihrem Leben war sie „schändlich krank" gewesen — „ein ganzes Jahr voll Kummer, Sorge und Aerger" hatte sie „nachzahlen" müssen! Dazu noch die Einsamkeit von Rüschhaus! „Hier ist der Welt Ende, und ich werde von dem, was weiter als tausend Schritte von meinem Canapee passiert, nicht mehr gewahr, als die Heroen im Elysium von der Oberwelt . . . Sie können sich die Tiefe meiner Verschollenheit gar nicht denken! Kein Brief . . ., kein neues

Buch, keine Zeitung, kein Besuch, auch keine mündlichen Nachrichten," schreibt sie am 30. Juli 1846 der ihr damals noch einzig verbliebenen Freundin Elise Rüdiger (Kurt Pinthus, Die Briefe Annettens von Droste-Hülshoff an Elise Rüdiger. Deutsche Rundschau, Bd. 152, Seite 121 f.). Aber trotzdem wird ihr die Einsamkeit „täglich lieber". Obwohl ihr Bruder sie nach Hülshoff eingeladen hat, will sie von Rüschhaus noch nicht weg: „Und es ist noch so schön hier! Wenn die rote Sonnenkugel in den Eichen steht, denken Sie daran? Ich liege jetzt jeden Nachmittag auf der Harfe, lese eine Menge älterer Bücher — Geschichtswerke — lateinische Klassiker, die sich seit zwanzig Jahren in dem unzugänglichen Schrank über dem Flügel braun und gelb geärgert haben; und es ist mir noch nie so klar geworden, wie die Menschen sich zu allen Zeiten so gleich gewesen sind und namentlich die Verschiedenheit der Stände schon vor 1800—2000 Jahren ganz dieselben Ansichten und Gesinnungen mit sich geführt hat. Ich bin jetzt eben in dem vertrauten Briefwechsel Ciceros. Welche Moquerie! Welche durchtriebenen Intriguen! Und welche ungemeine Höflichkeit und Feinheit des Takts! Und welches scharmante Entgegenkommen und gegenseitige heimliche Verachtung der Geld- und Geburtsaristokratie! Sie dürfen nur das Alleräusserlichste und Nichtsbedeutendste ändern, statt Toga ‚Frack', statt Senat ‚Parlament', statt Sklaven ‚Domestiquen' setzen, und Sie haben (soweit es den herrschenden Ton anbetrifft) Memoiren aus jeder beliebigen überfeinerten, verderbten Zeit. Man muss sich erst hineinlesen und allerdings die Kenntnis einer Anzahl kleinerer Beziehungen (gesetzliche und gebräuchliche) zu eigen machen, aber sobald man vollkommen au fait ist, gibt es kaum eine anziehendere Lektüre."

Da sieht man's — man muss zuerst krank werden und in abgeklärter Lebensstimmung und besinnlicher Ruhe die Musse gewinnen, dann wird man erst die Lebensreife und den dauernden Lebenswert der Klassiker erfassen! Ob Dr. F. C. May (Wie erziehen? Moderne Gedanken zur Erziehungslehre. Paderborn 1932. S. 76) vollkommen recht hat, wenn er Vorbildern aus dem Altertum keine Wirkkraft auf die Jungen von heute beimisst? „Ich denke hier mit lächelnder Rührung an unseren guten, alten Lateinprofessor. Der konnte sich nicht genug tun, uns Spartanern die Tat des Mucius Scävola als Akt der Selbstbeherrschung rühmend hinzustellen. Nur vergass er, dass wir ja Kinder des XX. Jahrhunderts waren und nicht — ‚alte Römer', dass ein ganz anderes Sozialmilieu uns umgab und eine anders geartete Kultur. Dieser Mucius Scävola liess unsern Jungensinn ziemlich kalt, und ein spannender Bericht von einer Freiballonfahrt mit ‚haushohen' Hindernissen hätte uns Kinder eines technisch eingestellten Zeitalters sicher weit mehr ‚gepackt' und zu ähnlichen Kraftleistungen und Mutproben begeistert."

Der wahre Erzieher wird auch die Kunst des Unterscheidens verstehen! Gewiss wird er das Anschauungsmaterial für den Sittenunterricht nicht in erster Linie aus dem klassischen Altertum herholen. Aber er wird auch selbst die Klassiker an ihrer Stelle und am richtigen Platz pädagogisch auszumünzen wissen, ohne sie zur primären Quelle der Erziehungsgrundsätze und -beispiele zu machen! Auch für die Jugend von heute ist nicht gleichgültig, dass sie auch historisch denken und die Geschichte in ihrem Gegenwartswerte zu erfassen lernt. Dazu bietet eine kluge Auswertung des Klassikerstudiums gewiss eine ganz ausgezeichnete Gelegenheit.

P. Otmar Scheiwiller, O. S. B.

Aussprache

Unsere Toten

† *Josef Hof, alt Lehrer, Grenchen.*

Dienstag, den 29. September 1936, wurde auf dem Friedhof von Grenchen ein Mann zu Grabe getragen, der Zeit seines Lebens ein senkrechter Katholik war. Josef Hof, geb. 1873 in Grenchen, besuchte die Primar- und Bezirksschulen in der Uhrengemeinde, absolvierte von 1888 bis 1892 das solothurnische Lehrerseminar und